

arzt Folz durchgehend „a visceral focus on the human body“ unterstellt. „Folz feels that social, physical and spiritual health are interconnected with Christian salvation, and presents this ideology to the public through his printing press. ... Through all of these prints, Christian man begins to form as a whole image, a complex built of mind, body, emotions and experiences“ (S. 1). An mehreren Beispielen führt die Vf. in jedem Kapitel diese Dichotomie von Körper und Geist vor. H.s Ansatz einer Gesamtschau von Folz' Werk durch eine thematische Brille, die dessen unterschiedliche Professionen als Arzt, Meistersinger und Drucker verbindet, ist durchaus spannend, doch kann sie der Thematik außer einer Interpretation einzelner Quellentexte nur bedingt Neues abgewinnen. Sie folgt stark Ursula Rautenberg, die, vor allem was ökonomische und druckgeschichtliche Aspekte betrifft, Folz bereits gut verortet hat. Ein wenig ärgerlich sind die häufigen Tippfehler, die bereits im Abkürzungsverzeichnis auftreten („Repertorium Bibliographicum“, S. XV, „Wiegendrucke“, S. XV, „Eischstätt“, S. 100, etc.). Auch die häufigen, zum Teil wörtlichen Wiederholungen von bereits eingeführten Gedanken („Folz is concerned with the circulation of knowledge and power ...“ S. 11; S. 19) stören die sonst recht gut lesbare Studie. Hervorzuheben ist die Appendix mit 42 Titelblättern von Folz' Druckausgaben. Sie macht H.s Aussage, in der sie wiederum Rautenberg folgt, nachvollziehbar, daß Holzschnittillustration und Text jeweils eine unabdingbar enge Verbindung eingehen und maßgeblich zu Folz' Popularität beitragen.

K. D.

---

Ute K. BOONEN, Die mittelniederländische Urkundensprache in Privaturkunden des 13. und 14. Jahrhunderts. Vorlagen, Normierung, Sprachgebrauch (Niederlande-Studien 47) Münster u. a. 2010, Waxmann, 386 S., Karten, Abb., zahlreiche Tab., ISBN 978-3-8309-2330-5, EUR 42,90. – Die Untersuchung ist zwischen der Diplomatik der Privaturkunde und der historischen Sprachwissenschaft anzusiedeln. Die Vf. analysiert den Prozeß der Verfestigung des Mittelniederländischen als Urkundensprache, welches das Lateinische innerhalb der genannten Zeitspanne im niederländischen Raum zu verdrängen begann. B. geht dabei von der Hypothese aus, daß sich der sprachliche Kanon der mittelniederländischen Urkunden aus den älteren lateinischen und allenfalls auch mittelfranzösischen Vorlagen, welche übersetzt wurden, herausbildete. Sie untersucht die Sprache der Urkunden nun hinsichtlich dreier Aspekte. Der erste betrifft die Vorlagen für die Urkundenformeln und die Entwicklung der fachterminologischen Varianz. Mit der zweiten Problemstellung zielt sie auf die Standardisierung und Normierung der Urkundenformeln, wobei sie insbesondere für das Proto- und das Eschatokoll einen sehr stereotypen Sprachgebrauch feststellt. Drittens geht sie auf das Einwirken regionaler und somit dialektaler Usancen in den Urkunden ein. Den diplomatischen Gesichtspunkten der Studie versucht sie durch eine umfangreiche Einleitung gerecht zu werden, wobei sie bekennt, auf eigene Diktatvergleiche verzichtet und nur auf bereits vorhandene einschlägige Untersuchungen zurückgegriffen zu haben. Sie benützt den Begriff der „Schreibzentren“ für jene Lokalitäten, für welche sie 30 oder mehr Urkundenbeispiele sammeln konnte, wobei sie bei der Auswahl des Materials nicht datierte Dokumente aus methodischen Gründen ne-